

Predigt zur „vergessenen schwarzen Maria“ am 1.August 2021
in der Kirche St. Helena zu Großengsee von Pfarrer i.R. Werner Streckies* im
Rahmen der Gottesdienstreihe zum 600jährigen Kirchenjubiläum.
Geleitet und liturgisch gestaltet wurde dieser Gottesdienst von Pfarrerin Susanne
Thurn aus Großengsee.

- Pfarrer in St.Helena zu Großengsee von Februar 1977 bis August 1981



Schwarze Marienfigur an im Altarraum von St.Helena (Foto: W.Strekies)

Liebe Gemeinde,
zunächst einmal auch an dieser Stelle:

Herzlichen Glückwunsch, zu der Gemeinschaft so unterschiedlicher Menschen in
Eurer Kirchengemeinde St.Helena zu Großengsee.

Herzlichen Glückwunsch zur Gemeinschaft im Gottesdienst und auch außerhalb der
Kirchenmauern im Alltag – seid mehr als 600 Jahren!

Ich freue mich darüber, dass ich heute noch einmal hier in St.Helena predigen darf.
Meine allererste Sonntagspredigt als Pfarrer hielt ich hier am 13.Februar 1977 im
Alter von 27 Jahren.

Heute am 1.August 2021 werde ich aus persönlichen Gründen meine letzte
Sonntagspredigt halten – auch hier bei Euch in St.Helena. Dazwischen liegen fast 44
Jahre..

Du hast mich gefragt, liebe Susanne(=Pfarrerin Susanne Thurn), worüber ich gerne
predigen würde - ich könnte mir einen Gegenstand aus der Kirche aussuchen. Da
sagte ich ganz spontan:

„Über die schwarze Marienstatue, der Nase und Hände fehlen! Die ist nicht perfekt
UND ich auch nicht. Und doch ist sie hier in der Kirche wertgeschätzt.

Das hoffe ich auch für mich und andere bei Gott und bei Menschen.“

Als junger Pfarrer hörte ich die Geschichte dieser alten Frauenfigur:

Man habe sie im Acker vergraben gefunden. Eine Weile wurde sie als Vogelscheuche
benutzt und sollte danach verbrannt werden.

Euer jahrzehntelanger Pfarrer Georg Börner (1930 bis 1968), mein Vorgänger,
ein kunstverständiger und malender Seelsorger, erkannte in diesem unansehnlichen
schwarzen Holzstück die kostbare Figur einer Heiligen und bewahrte sie vor der
Zerstörung.

Ganz ehrlich: Ich habe lange Zeit nicht glauben können, dass man eine Heiligenfigur
einfach in der Erde vergräbt...bis ich meinem Freund Thomas Wiedemann davon
erzählte. Er war bis zu seinem Ruhestand Dozent an der Akademie der bildenden
Künste in Nürnberg. Er wird uns jetzt erzählen, was er über vergrabene Statuen
herausgefunden hat.

Recherchen von Thomas Wiedemann zu vergrabenen Statuen

Liebe Gemeinde, zur beschädigten Marienstatue habe ich einen Predigttext gesucht
und bei dem Apostel Paulus gefunden. Er steht im 1.Korintherbrief, Vers 26-29 und
Vers 24 am Schluss.(leicht zusammengefasst)

"Seht doch Brüder und Schwestern auf eure Berufung:

**Nicht viele Weise,Mächtige und Vornehme sind berufen, sondern...was schwach
ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark
ist, und was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott
erwählt...auf dass sich kein Mensch vor Gott rühme.**

**Denen aber, die berufen sind, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes
Weisheit."**

Liebe Gemeinde,

mit diesen Worten hat Paulus ganz bestimmte Menschen vor Augen, wenn er sagt:

„was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist, und verachtet ist, das hat Gott erwählt...auf dass sich kein Mensch vor Gott rühme.

Paulus könnte sich hier auch selbst gemeint haben:

Er wurde immer wieder um seines Glaubens willen verachtet, ins Gefängnis geworfen und muss an einer chronischen Krankheit gelitten haben, die ihm schwer zusetzte. Vermutlich waren es epileptische Anfälle.

Im 2. Korintherbrief, Kapitel 12 schreibt er davon, wie er Christus mehrmals gebeten habe, ihn doch zu heilen. Und Christus habe ihm geantwortet: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2.Korinther 12,9)

An dieser Stelle würde ich dem Paulus gerne sagen:

„Lieber Paulus, wir brauchen ja auch die Starken, sonst bleiben manche Schwache am Boden liegen, weil ihnen keiner mehr aufhelfen kann.“

Bei einer solchen starken Frau bedankte sich unser Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm bei einem Sonntagsstammtisch im Bayerischen Fernsehen. Er bedankte sich bei der Schauspielerin Uschi Glas dafür, dass sie als evangelische Christin weiterhin ihre Kirchensteuer zahlt und die Kirche dieses Geld sehr gut für andere Menschen brauchen kann. Und Uschi Glas erzählte in der gleichen Sendung davon, wie sie mit ihrem Mann zusammen die Aktion „brotZeit“ e.V. gegründet hat. Die Not tausender Kinder in München, die ohne Frühstück in die Schule geschickt wurden, ging ihr ans Herz. Jetzt bieten an immer mehr Orten in immer mehr Schulen – auch bei uns in Schwabach - ehrenamtliche Helferinnen und Helfer vor Schulbeginn **Frühstück an und Zeit zu Gesprächen** mit den Kindern.

Paulus schreibt; „was schwach, gering geschätzt und verachtet ist, hat Gott erwählt“.

Unsere Marienfigur wollte niemand mehr haben, weil sie vielleicht beschädigt war, dem Künstler missraten, oder aus religiösen und anderen Gründen versteckt werden musste.

Menschen geht es zuweilen ganz ähnlich.

Dazu zwei Beispiele aus der jüngeren Geschichte Eurer 600jährigen Kirche. Ich habe sie zum Teil selbst erzählt bekommen, bzw. noch miterlebt:

Zunächst geht es um eine Frau, die am 4.Sept.1979 auf dem Gottesacker dahinten begraben wurde im Alter von 82 Jahren.

Es geht um die alte „Pfooori“ von Gsee.

Es geht um Hilde Börner, die Frau von Pfarrer Georg Börner.

Als Hilde Börner, als Pfarrfrau wurde sie auch in der Zeit der Nazidiktatur von 1933 bis 1945 in dieser Kirchengemeinde geachtet und wertgeschätzt.

Zur gleichen Zeit wurde sie von anderen damals Mächtigen in Staat und Kirche „gering geschätzt und verachtet“. Denn Hilde Börner war auch die Tochter von Kurt Eisler, dem ermordeten Juden und 1. Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern. Im persönlichen Gespräch erzählte sie mir, dass sie Landesbischof Hans Meiser „eine Schande für unsere Landeskirche“ nannte.

Viele ihrer jüdischen Verwandten wurden ermordet. Auch sie wollte man als „Halbjüdin“ abholen. Mutige und starke Männer aus Eurer Gemeinde haben das verhindert.

Liebe Gemeinde, Eure Vorfahren, hielten zu ihrer Pfarrfrau und haben sie beschützt. Sie konnte nach dem Krieg miterleben, wie es im Lobgesang der Maria heißt:
„Er stürzt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen!“

JETZT war Hilde Börner, geb. Eisner wieder angesehen.

Jetzt half sie ehemaligen Nazis und vielen Flüchtlingen, die elend und arm ankamen und alles verloren hatten.

Ich habe sie im hohen Alter kennengelernt: Bei allem widerfahrenen Leid trug sie ein tiefer Glaube an ihren Heiland. Sie war von kleiner zierliche Gestalt, wirkte sehr zerbrechlich, hatte aber keine Menschenfurcht mehr und sagte zur Zeit- auch mal zur Unzeit – laut, was sie dachte.

Ich durfte Hilde Börner, geb. Eisner beerdigen und entdeckte Jahre später auf dem Grabstein des Ehepaares Börner die Worte aus Hiob 15,25: „Ich weiß, das mein Erlöser lebt.“

Das bleibt ihr Vermächtnis für uns, die wir uns heute an sie erinnern.

DAS ANDERE BEISPIEL:

Als ich hier im Februar 1977 anfang, gab es im Bereich der Kirchengemeinde Wohnheime für gehirngeschädigte Kinder und Jugendliche.

37 Jahre vorher wurden solche Menschen zusammen mit anderen als nicht lebenswerte „Balastexistenzen“ eingestuft. Und was mich als Seelsorger dieser Menschen so erschüttert und beschämt:

Unsere Kirchenleitungen schwiegen, leisteten keinen Widerstand und sahen der Ermordung von über 400 000 der „geringstenSchwestern und Brüder Jesu“ (siehe Mathäus 25) tatenlos zu. –

**Umso mehr habe ich mich als junger Pfarrer gefreut,
dass Eure Kirchengemeinde damals Herzen und Türen weit geöffnet habt für
unsere behinderten Geschwister aus den Löwschen Heimen .**

Hier in dieser Kirche durfte ich sie zum ersten Mal gemeinsam mit anderen jungen Menschen konfirmieren. Damals hat mich der Gräfenberger Dekan Herbert Steinmann sehr unterstützt, ebenso der damalige Kirchenvorstand von St.Helena zu Großengsee.

Für diese Offenheit möchte ich auch an dieser Stelle noch einmal „Herzlichen Dank!“ sagen.

Meine Berufung als Seelsorger für Menschen mit Behinderung begann hier in dieser Gemeinde und dauerte bis zu meinem 65 Lebensjahr - zuletzt in der Lebenshilfe in Schwabach

Das hat mir viel Freude gemacht und meine weiter berufliche Arbeit bis in den Ruhestand geprägt.

Diese weiße Stola, die ich heute an habe, hat damit zu tun:

Ich übte die Konfirmation mit einer kleinen Gruppe schwerstbehinderter Menschen auf dem Auhof bei Hilpoltstein.

Als ich meinen schwarzen Talar vor ihnen anzog, wichen sie erschrocken zurück. Die schwarze Farbe erinnerte sie scheinbar an Trauer und Tod.

Da habe ich mir von gehörlosen Frauen in Zell bei Hilpoltstein (Regens-Wagner-Häuser) diese zwei Bilder auf eine weiße Seidenstola sticken lassen (Foto siehe unten):



Auf der einen Seite sehen wir, wie der verlorene Sohn in Lumpen gekleidet heimkommt und wie ihm der Vater mit ausgebreiteten Armen entgegenläuft.

Auf der anderen Seite sehen wir, wie der Vater den Sohn voller Freude umarmt.

Das Wichtigste, was uns Jesus von seinem Vater im Himmel erzählen wollte, haben unsere behinderten Geschwister mit dem Herzen begriffen: **Gott ist jemand, der mich liebt - ohne Vorbedingung** - . Er heißt alle willkommen, die nach Hause kommen – auch wenn sie beschädigt sind, wie die schwarze Marienfigur.

Paulus sagt: „**Was gering ist vor der Welt, das hat Gott erwählt**“ und Jesus:
„**Lasset sie zu mir kommen, ihnen gehört das Reich Gottes!**“

Liebe Gemeinde,

Menschen, die in der Hochwasserregion im Aartal fast alles verloren haben, zT. auch Angehörige, kann ich schlecht unseren Bibeltext vorlesen und Paulus zitieren: „Ihr Schwachen seid die Auserwählten Gottes!“

Wir spüren, dass solche Bibelworte fehl am Platz sind, wenn der „Schlamm“ noch alles zudeckt...

Ein Pfarrer im Aartal sagte angesichts all des Schrecklichen um ihn herum:

„Mit Gott werde ich lange nicht mehr sprechen!“

Als Pfarrer würde ich auch manchmal lieber schweigen – doch zu bestimmten Anlässen wird erwartet, dass ich aus der Bibel vorlesen, Gebete spreche und versuche, die richtigen Worte zu finden. Manchmal fiel es mir schwer, den Anfang des Psalmes 23 laut zu beten– vor allem an Krankenbetten und bei trauernden Menschen:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“

Da erzählte mir – dem damals jungen Pfarrer - ein alter Krankenhausseelsorger:

„Bei manchen Kranken fange ich den **Psalm 23 in der Mitte** an und spreche ihn so:

'und ob ich schon wanderte im finsternen Tal,

fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar,

denn (dieses Wörtchen wird ergänzt) **der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.**

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Amen .'

Liebe Gemeinde, seit diesem Gespräch habe ich den vertrauten Psalm oft so gebetet wie mein Kollege.

Und manchmal nehme ich mir auch die Freiheit, einige Worte umzuformulieren. Bei einer Aussegnung betete ich spontan:

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal – und mich fürchte, weil es so dunkel ist und ich immer noch kein Licht sehe, hoffe ich doch:

Du bist bei mir und lässt mich deine Nähe wieder spüren.

Und du gibst mir neue Kraft– auch durch Menschen , die jetzt für mich da sind..“

Jesus nennt alle Menschen, die so füreinander da sind: „Gesegnete seines Vaters“
(Im Gleichnis vom Endgericht in Matthäus 25).

Sie stehen einfach auf der Seite von Menschen, die Hilfe brauchen, sehen ihre Nöte und handeln, u.a. indem sie Kranke besuchen, Frauen in Frauenhäuser aufnehmen, Brot und Zeit an hungrige Schulkinder verteilen und manche Tränen abwischen...

Im letzten Vers unseres Predigttextes schreibt Paulus:

„Denen, aber, die berufen sind, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Weisheit.“ Im Segen bekommen wir EINEN Zugang zu „Gottes Kraft und Weisheit“ geschenkt – für uns selbst und zum Weitergeben an andere.

Lasst mich an dieser Stelle als alter Pfarrer etwas an Euch weitergeben, was ich erst in den letzten Jahren gelernt habe.

Etwas, das mir und anderen in schwierigen Zeiten Kraft gegeben hat.

Etwas, das im Gedächtnis unserer Evangelischen Kirche jahrhundertlang begraben und vergessen war - ähnlich wie unsere Marienfigur .

Es geht um die Segnung in Verbindung mit einer Salbung mit Öl.

Seit 1994 steht sie wieder in unserem Gesangbuch mit einer konkreter Anleitung zum Segnen und Salben verbunden mit einer kleinen Andacht (Evangelisches Gesangbuch, Seite 1479f).

Zu verdanken haben wir das evangelischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern aus den Krankenhäusern.

Wenn es kranke Menschen wollen, dürfen andere sie im Namen Jesu segnen und salben. Meistens macht das die Pfarrerin oder der Pfarrer oder jemand von der Gemeinde Beauftragte (Älteste der Gemeinde heißt es im Jakobusbrief, Kapitel 5,14-16).

Gerne habe ich das Segenswort benutzt, das an dieser Stelle im Gesangbuch steht - nachdem ich die Stirne und die Hände mit einem wohlriechenden Öl gesalbt habe:

„Jesus richte dich auf durch die heilende Macht seiner Liebe. Friede sei mit dir!“

Dazu ein Beispiel:

Ich wurde in der Wochenendbereitschaft auf die Palliativstation von den Angehörigen zu einem sterbenden Patienten gerufen.

Völlig unbekannte Menschen aus einem kleinen evangelischen Dorf im benachbarten Landkreis standen am Bett des Sterbenden und suchten Trost für sich selbst und ihrem Angehörigen.

Weil der Sterbende bereits im Koma lag, konnte ich kein Abendmahl mehr austeilen.

Da habe ich von der Krankensalbung erzählt. Unter anderem: „Wenn Sie wollen kann ich mit Ihnen und Ihrem lieben Angehörigen eine Krankensalbung feiern.“

Das ist nicht katholisch, sondern eine uralte biblische Segensform, die wir Evangelischen viele Jahrhunderte vergessen hatten.

Mit dem Psalm 23 kennen wir den Satz: „Du salbest mein Haupt mit Öl“, haben es aber so gut wie nie selbst erlebt, was das heißt.

Jetzt ist das in unserer Kirche wieder möglich als Stärkung und als Trost. Und wenn Sie es möchten salbe ich Sie auch selbst zusammen mit ihrem Angehörigen.“

Alle waren einverstanden.

Hinterher erfuhr ich vom Personal: Die Angehörigen haben sich herzlich bedankt für diese Salbung und konnten in Frieden von ihrem sterbenden Angehörigen Abschied nehmen.

Ein Kollege wollte mir die Salbung in einem besonderen Gottesdienst verbieten lassen. Darauf sagte eine Kirchenvorsteherin - etwas despektierlich und doch auch weise:

„Ich kann mit dem Zeug auch nichts anfangen, aber ich weiß, dass es Menschen gibt, die so etwas brauchen!!“

Liebe Gemeinde, geben wir uns doch die Freiheit, unterschiedliche Wege zu den Quellen zu finden, die unseren Glauben und unser Leben stärken, und erzählen wir uns gegenseitig davon.

Im Vaterunser, das wir später beten, haben wir eine gemeinsame Kraftquelle – auch für uns alleine zu Hause.

Es gibt alte und neue Gesangbuchlieder, die uns Kraft geben.

Für mich gehört dazu das Taizelied,

„Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht,

Christus meine Zuversicht. Auf dich vertrau ich und fürcht' mich nicht. Auf dich vertrau ich und fürcht' mich nicht.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft je begreifen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in unserem Heiland Christus Jesus. Amen